

Doris Früh-Naumann

Im Schatten der Ersten

*Wie Partnerschaft mit einem geschiedenen Mann
gelingen kann*

mvg Verlag

© des Titels »Im Schatten der Ersten« (ISBN 978-3-636-07245-0)
2008 by mvgVerlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>

1

EHE UND PARTNERSCHAFT IM
21. JAHRHUNDERT

Auch wenn zwei, die sich ineinander verlieben, vielleicht die Welt um sich herum zu vergessen scheinen, leben sie dennoch nicht auf einer einsamen Insel. Jeder Mensch ist eingebettet in gesellschaftliche und individual-biografische Zusammenhänge. Diese prägen das Normen- und Werteverständnis, die Wünsche, Vorstellungen und Ziele der Menschen im jeweiligen Zeitalter. Um die Besonderheiten moderner Beziehungskonstellationen besser verstehen zu können, ist daher ein Blick auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge hilfreich. Das Beziehungsleben findet innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens seinen besonderen Ausdruck in den jeweils gültigen, handlungsleitenden Leitbildern und der Gesetzgebung.

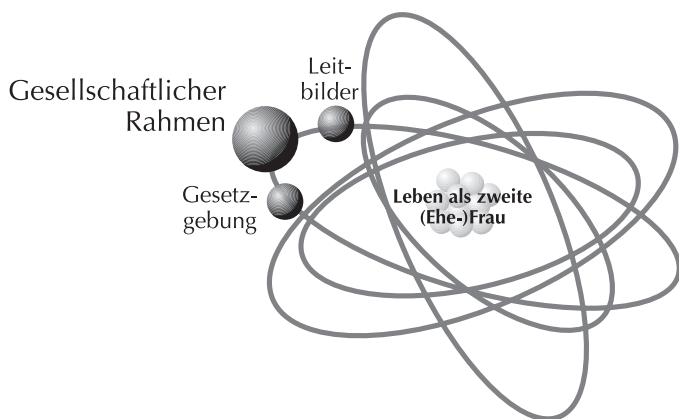


Abb. 2: Gesellschaftlicher Rahmen von Partnerschaften zweiter (Ehe-)Frauen

Von der »Keimzelle der Gesellschaft« zur »sukzessiven Monogamie«

Lassen Sie uns zunächst gemeinsam einen Blick auf die Vielfältigkeit der heutigen Beziehungslandschaft werfen. Das Kaleidoskop moderner Partnerschaften ist abwechslungsreich und bunt. Zusammenleben, heiraten, sich scheiden lassen und dann erneut eine eheliche oder nichteheliche Partnerschaft eingehen – das sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewohnte Beziehungsformen. Sie sind gesellschaftlich anerkannt und werden in allen Bevölkerungsgruppen gelebt. Trennung und Scheidung haben den Nimbus gesellschaftlicher Ächtung verloren. Auch nichteheliche Lebensgemeinschaften gehören zum Normalbild der Beziehungslandschaft und sind dabei seit längerer Zeit nicht mehr nur eine Form der Probeehe für junge Menschen. Sie haben sich als eigenständiger, auf Dauer angelegter Lebensentwurf auch für die ältere Generation etabliert.⁸ Das zeigt sich deutlich daran, dass seit 1991 die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften (NEL) um 52 Prozent zugenommen hat.⁹ Mit dem seit Anfang 2001 gesetzlich legitimierten Vertrag zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern, der diesen den Schutz eheähnlicher Rechte ermöglicht, ist nun auch eine weitere, lange Zeit nicht tolerierte Form der Partnerschaft gesellschaftsfähig geworden.

Im Gegensatz zum mittelschichtspezifischen Familienleitbild der Fünfziger- und Sechzigerjahre hat sich das moderne Liebes- und Beziehungsleben äußerlich also sehr verändert. Alles scheint möglich zu sein, getreu dem Motto »Jeder soll nach seiner Fassung glücklich werden«. Wertewandel, Individualisierung, Deinstitutionalisierung sind die Schlagworte, mit denen Wissenschaftler diese Veränderungen beschreiben

und erklären. Es sind Veränderungen, die nicht nur Partnerschaft und Familie betreffen. In diesen Bereichen wird der gesellschaftliche Wandel aber besonders deutlich und für jeden nachvollziehbar.

Noch vor fünf Jahrzehnten war die monogame, kindorientierte Ehe mit fest verankerter Rollenverteilung der vorgegebene Lebensweg. Das sah dann so aus:

- heiraten und zusammen alt werden, bis dass der Tod sie scheidet,
- zwei bis drei Kinder bekommen,
- die Frau ist Hausfrau, der Mann verdient das Geld.

Heute kennzeichnet eine immer größere Zahl von Scheidungen die Beziehungs- und Familienlandschaft. Männer und Frauen gehen Partnerschaften ein und trennen sich wieder, wenn die persönlichen Erwartungen in den Partner und in das Zusammenleben nicht erfüllt werden. War die Ehe früher eine »Arbeitsgemeinschaft« und speziell für die Frauen eine »Versorgungsinstitution«, ist sie heute vor allem eine Gefühlsgemeinschaft.¹⁰ Wenn heute jede dritte Ehe, in Großstädten häufig jede zweite Ehe geschieden wird, dann vor allem deshalb, weil die Partner ihr persönliches Glück, ihren subjektiven Lebenssinn in dieser Beziehung nicht mehr realisierbar sehen. Gemeinsame Kinder sind dabei kaum noch ein Grund, an einer »unglücklichen« Ehe festzuhalten. Persönliches Glück und vor allem Liebesglück haben sich immer mehr zum vorrangigen Lebenssinn entwickelt. In einer Zeit, in der Religion, Nationalstolz, Klassen- beziehungsweise Schichtbewusstsein oder politische Ziele fast ganz an Bedeutung verloren haben und in der materi-

eller Wohlstand für die Nachkriegsgeneration selbstverständlich geworden ist, soll Liebe dem Leben nun einen Sinn geben.

Neue Partnerschaften und Wiederverheiratungen entstehen heute eben nicht mehr wie noch bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts aufgrund ökonomischer oder sozialer Zwänge als Folge des Todes eines Partners. Sie sind nunmehr in der überwiegenden Zahl der Fälle das Ergebnis ganz persönlicher Entscheidungen und haben einen großen Sack voller Hoffnungen und Wünsche im Gepäck. Es gilt als »Paradoxon der Moderne«, dass die heute gegebene größtmögliche Freiheit bei der Partnerwahl, ohne Rücksicht auf elterliche Autorität beziehungsweise gesellschaftliche oder ökonomische Zwänge, gleichzeitig mit einer so großen Instabilität der Paarbeziehung einhergeht.

Die Erwartungen an Partnerschaft und Ehe sind heutzutage dementsprechend groß. Die Messlatte liegt sehr hoch, und erhofft werden ein immer gleichbleibendes Gefühl des Verliebtseins mit den bekannten Schmetterlingen im Bauch, anhaltende Geborgenheit und sexuelle Attraktivität und Erfüllung. Es sind Erwartungen, die sich weniger an der persönlichen Selbstaufgabe in einer Ehe oder Partnerschaft als an der Selbstverwirklichung durch die oder trotz der Ehe orientieren. Die primäre Forderung nach Befriedigung emotional-affektiver Bedürfnisse und Selbstverwirklichung in der Partnerschaft führt deshalb nicht selten zu herbeigeführten Ehe- oder Beziehungskarrieren, in denen die Individuen, ähnlich wie in den beruflichen Karrieren, kontinuierlich nach einer Verbesserung ihrer Situation streben.¹¹

Der »Bund fürs Leben« wird daher immer mehr zu einem Teilzeitarangement: für jedes Lebensalter und

jede Lebenssituation den dazu passenden Partner. Die Medien spiegeln uns tagtäglich die angebliche Normalität dieses Beziehungskarussells. Wer mit wem, warum gerade mit dieser und wieso nicht mehr mit jener – von solchen Geschichten lebt die Klatschpresse. Wer wundert sich noch über das Scheitern einer Promi-Ehe, wer wartet nicht gespannt auf die ersten Meldungen, wann denn die Hochzeitsglocken erneut für den Schauspieler X, die Sängerin Y läuten?

Auch das Fernsehen greift das Motiv »neue Partnerschaften« immer wieder auf. erinnern Sie sich nicht auch gerne an die netten Serien »Ich heirate eine Familie« oder »Liebe und andere Katastrophen«, in denen das Beziehungs- und Familienleben von Patchwork-Beziehungen zwar turbulent, aber immer positiv und letztendlich harmonisch dargestellt wurde?

Aber ist das, was als gesellschaftlich akzeptiert und für unsere heutige Zeit als »normal« angesehen wird, für die oder den Einzelne/n tatsächlich auch alltäglich und unproblematisch? Können wir mit den Folgen der modernen Beziehungsfreiheiten leben und mit den Konsequenzen umgehen?

Sukzessive Ehen oder Partnerschaften als Folge von Trennung und Scheidung von früheren Partnern sind durch ein komplexes Beziehungssystem mit neuen Rollenanforderungen an die einzelnen Betroffenen gekennzeichnet. Eine Hypothek dieser neuen Beziehungsfreiheit ist, dass neue Partnerschaften und Wiederverheiratungen vermehrt »Familienschaften« sind. Einer oder beide Partner bringen nicht nur ihre Möbel in die neue Beziehung ein, nein, auch Kinder, Exehpartner, Exschwiegereltern und bei Gebrauchten Männern in der Regel außerdem die monatlichen Zahlungsverpflichtungen sind in den Umzugskisten ver-

steckt. Wie soll und kann Mann oder Frau mit diesem plötzlichen »Familienzuwachs« umgehen?

Wenn wir an Partnerschaft/Ehe denken, denken wir an eine Paarbeziehung zwischen Mann und Frau. Familie ist die Erweiterung dieser Beziehung um gemeinsame Kinder. Bei Lebensgemeinschaften/Ehen, bei denen für mindestens einen der Partner schon eine Ehe vorausgegangen ist, wird diese Vorstellung von Partnerschaft und Familie gesprengt. Die Variationsmöglichkeiten in solchen Folgebeziehungen sind vielfältig, wie Tabelle 1 auf S. 25 zeigt.

Je nachdem, in welcher und wie lange Sie in einer der in dieser Tabelle genannten Beziehungsformen leben oder gelebt haben, wird Ihnen der eine oder andere Aspekt in den nächsten Kapiteln mehr oder weniger bekannt sein und wird Sie mehr oder weniger berühren.

Die Vielfalt der modernen Beziehungsformen ist unbestritten. Wie verfestigt unsere Normvorstellungen von Ehe und Familie aber trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen noch sind und wie wenig wir über den Horizont der traditionellen Mutter-Vater-Kind-Normfamilie hinausschauen können, zeigt sich bereits in der »Sprachlosigkeit«, mit der wir den Unterschieden moderner Beziehungskonstellationen begegnen.

»Wiederverheiratungsfamilie«, »Fortsetzungsehe«, »Mehrfachehe«, »Sukzessive Ehe« oder »Sukzessive Monogamie« sind Begriffe, die in wissenschaftlichen Zusammenhängen zur Beschreibung der Wandlungsprozesse im Bereich Familie gebräuchlich sind. »Secondhand-Partnerschaft«, »Puzzle-« oder »Patchwork-Familie« beziehungsweise »Zusammengesetzte Familie« findet man dagegen häufiger in den Medien oder der populärwissenschaftlichen Literatur zur